

Barbara Peschke

Hören und Sprechen

Kinder hören sich zuerst lange Zeit auf die Sprache ein, die später ihre Muttersprache sein wird, bevor sie anfangen zu sprechen. Und bis sie dann in die Schule kommen und erstmals damit konfrontiert werden, die Laute, die sie hören und produzieren, in Schriftzeichen umzusetzen, vergehen ein paar Jahre. Der Prozess des Lesen- und Schreibenlernens hat bei uns allen viele Jahre gedauert, auch wenn wir es inzwischen vergessen haben. Und wir haben in mindestens 8 Schuljahren viel geübt.

Die TeilnehmerInnen der kombinierten Alphabetisierungs -Deutschkurse haben natürlich schon - zumindest mündliche - Sprachkompetenz in ihrer Muttersprache und oft sprechen sie schon ein bisschen Deutsch, wenn sie zum ersten Mal einen Kurs besuchen. Sie haben aber nicht nur die Probleme der Kinder, die in ihrer Muttersprache schreiben lernen, verschiedene Laute in passende Zeichen umzusetzen und Worte als solche zu isolieren.

Sie haben die Schwierigkeit, die ihnen besonders fremden Laute überhaupt einmal zu hören, auszusprechen und dann Zeichen zu verwenden, die ihnen keineswegs selbstverständlich erscheinen. Für einen marokkanischen Teilnehmer war es zum Beispiel sehr schwierig, die Laute "e" und "i" zu unterscheiden. Er hat den Unterschied einfach nicht gehört. Bei seiner eigenen Aussprache hat sich alles wie "i" angehört, er musste daher immer fragen "I" wie Italien? Oder "I" (!) wie "Elefant?"

Das Hören, Verstehen und Sprechen ist auch in Alphabetisierungs-Deutschkursen die sprachliche Basis, auf die zurückgegriffen wird und muss deshalb entwickelt und ausgebaut werden, auch wenn wir uns intensiv mit dem Lesen und Schreiben beschäftigen. Ohne Hören und Sprechen geht gar nichts.

Vom Hören zum Sprechen zum Schreiben

Im Kurs hören die Teilnehmerinnen bewusst und wiederholt einen (möglichst sprachlich authentischen) Hörtext, der zunächst inhaltlich erarbeitet wird. Die TeilnehmerInnen tauschen dazwischen immer wieder untereinander aus, was sie verstanden haben und erhalten dann den Auftrag von mir, sich ein Wort zu merken, das sie nicht kennen. In einem "Gemeinsamen Wörterbuch" werden die Bedeutungen schließlich geklärt und beim abschließenden Hören des Textes/Dialogs sollten die TeilnehmerInnen das gute Gefühl haben, ihren Wortschatz auf Deutsch erweitert zu haben.

Um den neuen Wortschatz zu festigen, wird in den folgenden Kurstagen damit gearbeitet. Die neuen Wörter können zum Beispiel geschrieben werden oder die TeilnehmerInnen bekommen Bildkärtchen und überprüfen zu zweit, welche Wörter sie noch kennen und welche vielleicht nicht mehr. Es kann auch nur ein einziges Bild sein, das zum Beispiel ein möbliertes Zimmer zeigt (Möbel) oder einen (nackten?) Menschen (Körperteile).

Das bewusste und systematische Hören von Dialogen oder anderen Hörtexten, hilft den Teilnehmern aber auch, Strukturen zu erkennen. Nach dem inhaltlichen Erschließen eines Textes können einzelne Phrasen oder Fragen und Antworten aus einem Dialog nachgesprochen

werden. In Form eines mündlichen Linguapuzzles kann ein kleines Stück Text genau erarbeitet werden.

Ich spiele den Teilnehmern dann zum Beispiel mehrmals zwei Sätze vor und fordere sie auf, mir zu sagen, welche Wörter sie gehört haben. Normalerweise hören sie zuerst die Wörter, die sie schon gut kennen. Mit Hilfe der Finger zeige ich Ihnen dann, was wir schon haben und wo noch etwas fehlt. Oft sind es die "kleinen Wörter", die Artikel und Präpositionen, die zuletzt gehört werden. Statt der Finger haben wir auch schon unbeschriftete Kärtchen verwendet, die die TeilnehmerInnen selbst beim Nachsprechen aufgelegt haben.

Mit den aufgelegten unbeschrifteten Kärtchen können die TeilnehmerInnen auch weitere Aufgaben versuchen, zum Beispiel, den Satzakzent mit einem Stein zu markieren oder zu überlegen, wo ein Punkt gesetzt werden müsste. Die Lernenden können auch einzelne Kärtchen mit einem, zwei oder drei Silbenbögen bekommen und überlegen, für welche Wörter diese passen würden.

Bei den Lernenden der Stufe 3 können einzelne Sätze oder kleine Dialoge in einer der folgenden Einheiten (als Lesetext) gepuzzelt werden, wobei das wiederholte Abspielen der Dialogpassage als Kontrolle dienen kann. So können zum Beispiel auch Strukturen wie die Satzstellung (Inversion/ Verbpositionen beim Perfekt) sichtbar gemacht werden, vor allem wenn die Verbkärtchen farbig sind.

Bei fortgeschrittenen Lernenden habe ich das Linguapuzzle auch schon an der Tafel gemacht: Ich habe das erste und das letzte Wort der ausgewählten Textpassage aufgeschrieben und die Wörter, die die TeilnehmerInnen gehört haben aufgeschrieben, wo sie hingehören. Durch leere Linien habe ich angedeutet, wo noch Wörter fehlen, die ich dann nach und nach auf Zuruf ergänzt habe.

Wichtig ist dabei vor allem, dass der Text nicht zu lange ist, sonst wird das ganze eher ermüdend und die TeilnehmerInnen erinnern sich dann auch immer nur an den Anfang und den Schluss. Der Text sollte daher wirklich sehr kurz sein.

Das Hören von Dialogen ist ein guter Einstieg in ein inhaltliches Thema (Lexik), aber auch eine ideale Einführung in Grammatik-Strukturen. Zum Beispiel das Perfekt, das ja vor allem in der gesprochenen Sprache eine Rolle spielt, wird sinnvoller Weise zuerst in einem Hörtext erarbeitet. Die Lernenden können sich so in die Form "inhören" und das spätere Schreiben und Lesen von Sätzen im Perfekt steht dadurch in Beziehung zur sprachlichen Realität.

Außerdem bin ich davon überzeugt, dass die Arbeit mit Hörtexten den Strategien zum Sprachenlernen, die die TeilnehmerInnen von kombinierten Alphabetisierungs-Deutschkursen bereits entwickelt haben, sehr entgegen kommt. Denn gerade bei den Fortgeschrittenen gibt es viele "QuereinsteigerInnen", die bereits ohne Kurs sehr gut Deutsch gelernt haben. Neu ist für sie vor allem das analytische Vorgehen, das genaue Hinhören zu einem Stück Sprache, das dann "zerlegt" wird, in Silben, in Wörter, in Sätze. Und diese können durch Bögen, Kärtchen, Punkte und später auch durch eine Menge Schriftzeichen sicht- und lesbar gemacht werden.

Memo-Techniken

Wenn beim Deutschlernen das Lesen keine unterstützende Funktion hat, sondern vielmehr eine noch größere Herausforderung darstellt, sind Merk-Techniken besonders von Bedeutung. Solche Hilfen sind zum Beispiel die bereits erwähnten farbigen, unbeschrifteten Kärtchen, die den Teilnehmern dabei helfen, sich an die einzelnen Wörter einer Phrase zu erinnern, die sie wiederholen sollen. (Vor allem für AnfängerInnen wird dadurch gesprochene Sprache in "Portionen" geteilt, da Wortgrenzen als solche nicht hörbar sind.)

Jedes Kärtchen steht für ein Wort und wird während des Sprechens nach der Reihe auf den

Tisch gelegt. Dabei können die Kärtchen auch in Wortgruppen kombiniert werden oder anders farbige Kärtchen für Verbformen verwendet werden.

Für den Leselernprozess überhaupt sind aber vor allem die Sprechsilben von Bedeutung, die durch Bögen sichtbar gemacht oder geklatscht werden können. Die Wahrnehmung dieser Sprechsilben bereitet das Lesen und Schreiben vor.

Vor allem für leicht fortgeschrittene Lernende bietet sich auch eine Dialogrekonstruktion als Übung an, bei der unter anderem die Merkfähigkeit trainiert wird. Ich denke, es wäre auch bei dieser Übung sehr gut, wenn die/der Kursleiter/in so etwas schon einmal als Lernende in einer Fremdsprache probiert hätte. Ich glaube jedenfalls, dass es für mich wichtig war, diese Erfahrung gemacht zu haben, um einschätzen zu können, wie schwierig es eigentlich ist, sich nur einige wenige, kurze Sätze zu merken.

Ich beschreibe den Lernenden den Rahmen/das Setting von einem kurzen Dialogausschnitt und gebe klare Hinweise, worum es geht. Zum Beispiel: "Eine Frau sitzt in einem Wartezimmer, neben ihr sitzt niemand. Ein Mann kommt und möchte sich neben sie setzen. Er kennt die Frau nicht. Was fragt er?" Die TeilnehmerInnen machen Vorschläge, was die handelnden Personen sagen könnten und aktivieren dadurch ihr bereits vorhandenes Sprachwissen und -können. Ich gebe direktes Feedback dazu: "Ja, das könnte er sagen, das ist richtig, aber hier sagt er es ein bisschen anders....Ja, genau das sagt er..." Wichtig ist bei dieser Rückmeldung, immer wieder zu betonen, dass die anderen Ideen der TeilnehmerInnen, wenn sie korrekt sind, auch möglich wären.

Sobald ein Satz erarbeitet ist, spricht ihn jede/r Lernende nach. Wenn ein Dialogelement, wie eine Frage und die passende Antwort, erarbeitet sind, spielen die TeilnehmerInnen den Dialog paarweise durch.

In der Übungsphase werden die TeilnehmerInnen nicht beobachtet (alle Paare üben gleichzeitig) und nicht von der Kursleiterin korrigiert, sie kontrollieren und helfen sich gegenseitig. Viele Wiederholungen und Partnerwechsel (!) sind dabei genauso wichtig wie das Setting: ein Sesselkreis erleichtert das Platztauschen und trägt sehr zu der notwendigen Dynamik bei.

Ich habe auch gute Erfahrungen damit gemacht, den Körper durch Gesten und Zeigen beim Sprechen miteinzubeziehen. Das funktioniert sehr gut beim Üben von Dialogen, wenn zum Beispiel zu einem Satz eine bestimmte Geste, Handbewegung zugeordnet wird. Ich glaube, die meisten KursleiterInnen setzen vor allem in Anfängerkursen sehr viel Pantomime ein. Warum sollten die Lernenden diese nonverbalen Kommunikationsmittel nicht auch ganz bewusst mit sprachlichen Elementen auf Deutsch verbinden?

Die Gesten können die Sprachmelodie unterstreichen, zum Beispiel, dass am Ende einer Frage die Stimme nach oben geht, kann man mit der Hand zeigen oder dass sie am Ende der Antwort hinunter geht.

Zur Auflockerung können aber auch einmal alle aufstehen und zum Beispiel die Arme zu den Zehen hinunter hängen lassen - Das ist dann "Montag", der erste Tag der Woche, "Dienstag" kann dann bei den Knien sein, "Mittwoch" bei den Oberschenkeln, "Donnerstag" bei der Taille, "Freitag" bei der Brust, "Samstag" auf den Schultern und dann strecken alle die Arme begeistert nach oben aus und rufen "Sonntag!" Das klingt vielleicht ein bisschen seltsam, aber es macht den TeilnehmerInnen Spass und es hilft ihnen, sich die Wörter zu merken. Man kann anschließend auch die Gesten durcheinander zeigen und die dazu passenden Wochentage sagen oder zum Beispiel am Anfang des nächsten Kurstages sagen: "Heute ist..." und dabei die Hände in die Taille stemmen. Die TeilnehmerInnen wissen dann wahrscheinlich schon, dass das "Donnerstag" ist. "Montag" und "Sonntag" werden sie sich sicher ganz schnell merken.

Rollenspiele

Rollenspiele sind eine freiere Form der Dialogarbeit. Die TeilnehmerInnen können dabei ihr vorhandenes Sprachwissen und -können umsetzen und ausprobieren. Vielleicht bauen sie auch Elemente von Dialogen ein, die in einer Dialogrekonstruktion oder in einem Linguapuzzle einmal erarbeitet wurden. Grundsätzlich bringen sie aber sicher alles ein, was sie so auf Deutsch angesammelt haben. Und darum geht es schließlich auch: sich in eine Situation hineinzudenken und zu überlegen, wie man sich sprachlich in dieser Situation behaupten kann.

Die TeilnehmerInnen können durch ein Situationsbild auf ihre Rolle vorbereitet werden oder Rollenkarten mit Situationsbildern oder Symbolen bekommen. Auch Requisiten haben sich dabei als sehr nützlich erwiesen: sie lockern auf, die Darsteller haben etwas "in der Hand" und können sich dadurch leichter in ihre Rolle hineindenken. Eine Hospitantin hat zum Beispiel einmal einen kleinen Arztkoffer (Kinderspielzeug) mitgebracht, um die von ihr geplanten Arzt-Patient-Dialoge zu unterstützen. Sie hat den Teilnehmern die Requisiten nicht aufgedrängt, nur angeboten, aber alle haben sich etwas ausgesucht. Vor allem die Spritze ist zum Einsatz gekommen. Ich kann mir aber auch vorstellen, dass es den TeilnehmerInnen auch Spass gemacht hätte, einmal in einen weißen Mantel zu schlüpfen und dadurch zum Arzt/ zur Ärztin zu werden.

Ich habe bei der Vorbereitung auf Rollenspielen für Alphabetisierungskurse sehr viel gelernt, was ich jetzt auch in anderen Deutschkursen umsetze: Weniger Schriftliches ist einfach besser, wenn es darum geht, Deutschlernende zum freien Sprechen zu ermuntern. Am besten ist es, gar keinen Text als Rollenvorgabe zu haben, nur Bilder, Symbole oder höchstens Stichwörter.

Wenn die TeilnehmerInnen eine telefonische Terminvereinbarung spielen sollen, kann zum Beispiel die "Sprechstundenhilfe" ein Kärtchen mit 2 Terminvorschlägen bekommen und die "Patientin" ein Kalenderblatt, auf dem einer der Termine bereits belegt ist.

Ich finde, es ist auch bei kleinen Rollenspielen zu Übungszwecken entscheidend für den Erfolg, dass sich die TeilnehmerInnen hineindenken können. Auch hier macht das Setting einen großen Unterschied. Wenn die Lernenden hinter Tischen und nebeneinander sitzen, können sie sich nicht so gut auf ihre Rolle und die Dialogsituation einlassen, wie wenn sie sich zum Beispiel gegenüber sitzen oder stehen. Bei einem Telefongespräch hingegen ist es vielleicht angebracht, dass die Darsteller Rücken an Rücken sitzen.

Bei der Themenauswahl für Rollenspiele halte ich es nicht nur für wichtig, an Praktisches zu denken, wie eben Terminvereinbarung, Krankmeldung, sich auf Inserate melden..., sondern auch Überlegungen miteinzubeziehen, wo (sprachliche) Selbstbehauptung nötig ist. Sich auf solche Situationen vorbereiten zu können und nachzudenken, wie man sich da verhalten will oder kann und das Ganze spielerisch einmal auszuprobieren, hat für die Lernenden einen besonderen Reiz, da solche Situationen oft an Erfahrungen anknüpfen, die sie bereits gemacht haben.

Ich denke da zum Beispiel an die Situation beim Arzt, der nicht nur mit Fachausdrücken um sich wirft, viel zu schnell spricht und das Untersuchungsgespräch nach drei Minuten beendet. Diese Situation haben wir alle schon erlebt und wissen, dass es hier nicht nur um sprachliche Selbstbehauptung geht. Umso besser ist es, wenn man darauf vorbereitet ist, in Situationen wie dieser, nachzufragen, zu insistieren..., noch dazu in der Fremdsprache.

Reklamationen und Beschwerden bieten sich ebenso an wie das Einholen von Informationen (am Telefon) oder der Konflikt mit den Nachbarn.

Manchmal haben auch die KursteilnehmerInnen etwas eingebracht, in dem sie von einem Problem erzählt haben oder Angst hatten vor einem bevorstehenden Gespräch. So hat zum Beispiel schon zweimal die ganze Gruppe jeweils einer Teilnehmerin, die im Rahmen des Einbürgerungsverfahrens ihre Deutschkenntnisse in einem Gespräch zeigen sollte, Fragen

gestellt, die der Beamte der MA61 wahrscheinlich stellen würde, um mit ihr zu üben.

Beide Teilnehmerinnen wurden inzwischen eingebürgert und auch wenn das sicher nicht unser Verdienst war, sind sie durch die Vorbereitung und die positive Unterstützung der anderen TeilnehmerInnen sicher lockerer hingegangen.

Vom freien Sprechen zum freien Schreiben

In kombinierten Alphabetisierungs- Deutschkursen üben die TeilnehmerInnen nicht nur für den Alltag praktische Dinge, wie zum Beispiel das Ausfüllen von Formularen, sondern sie produzieren schließlich auch eigene kleine Texte. Das können zum Beispiel Gedanken zu einem Bild sein, oder sie erzählen etwas über ihre Familie und sich selbst.

Das freie Sprechen und Erzählen ist eine gute Vorbereitung für das freie Schreiben. Wenn die TeilnehmerInnen ein leeres Blatt Papier mit Zeilen vor sich haben und etwas zum Thema "Meine Kinder" oder "Meine Arbeit" schreiben wollen, wird ihnen wahrscheinlich zuerst wenig einfallen.

Sie können natürlich auf einem vorbereiteten Mindmap oder etwas Ähnlichem ihre Gedanken in Stichworten sammeln, aber es ist sehr wichtig, ihnen die Gelegenheit zu geben, mit einem Partner oder in einer kleinen Gruppe darüber zu sprechen und dadurch Ideen zu entwickeln und ihre Gedanken zu ordnen. Die Lernenden wissen dann meist schon sehr genau, was sie schreiben wollen und versuchen das dann schriftlich umzusetzen.

Die Ideen und Gedanken entstehen beim Sprechen und dieses Sprechen braucht einen Rahmen, ein angenehmes Klima, einen Partner oder eine Partnerin, dem man etwas erzählen möchte und vor allem keine zuhörende und sich einmischende "Kontrollinstanz" in Person der Kursleiterin. Es ist nicht nur aus zeitlichen Gründen sinnvoll, dass die Lernenden während des Kurses immer wieder Gelegenheit bekommen miteinander zu sprechen, ohne dass die Kursleiterin in das Gespräch eingebunden wird.

Die TeilnehmerInnen können so ihre kommunikativen Fähigkeiten in der Fremdsprache authentisch ausprobieren, denn der/die andere gibt sicher zu verstehen, ob alles klar ist, oder stellt eben Rückfragen.